

Aar-Bote.

Kreisblatt für den Unter-Taunus-Kreis

Tageblatt für Langenschwalbach.

Nr. 135

Langenschwalbach, Samstag, 13 Juni 1914

53. Jahrg.

Gedenktage und denkwürdige Tage.

13. Juni.

1809 Heinrich Hoffmann, Humorist (Struwwelpeter), geb. Frankfurt a. M., † 20. Sept. 1894 das. 1808 Mac-Mahon, Herzog von Magenta, franz. Marschall, geb. Sully, † 17. Okt. 1893 La Forest. 1835 Adolf Wüllner, Physiker, geb. Düsseldorf, † 6. Okt. 1908 Aachen. 1838 Wilh. Reib, Geolog und Entdeckungsfreisender, geb. Mannheim, † 29. Sept. 1908 auf Schloß König. 1886 Ludwig II., König von Bayern, † im Starnberger See, geb. 25. August 1845 Nymphenburg.

Ämtlicher Teil.

An die Herren Bürgermeister.

Bezugnehmend auf meine Kreisblatt-Befugung vom 12. Juni 1913, Kreisblatt Nr. 136, ersuche ich Sie, die Endergebnisse der einzelnen von mir im letzten Vierteljahr festgesetzten Staatssteuer Zu- und Abganglisten in eine nach dem Muster 2 und 3 zu fertigende Zusammenstellung aufzunehmen.

Die Eintragung hat in der Reihenfolge der Kontroldnummern auf der Titelseite der Zu- und Abganglisten zu erfolgen. Die Zusammenstellungen sind zu addieren.

Eintragungen in Spalte 6 sind von Ihnen nie zu bewirken, es geschieht dies erforderlichenfalls von Hier aus.

Die Bescheinigung auf der Vorderseite ist genau auszufüllen und mit Unterschrift zu versehen.

Zusammenstellung sowohl wie die von mir festgesetzten Staatssteuer Zu- und Abganglisten sind mir bis zum 20. Juni d. J. vorzulegen.

Der Termin darf unter keinen Umständen überschritten werden.

Langenschwalbach, den 9. Juni 1914.

Der Vorsitzende

der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission:
v. Trotha.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. Septbr. 1867 — Gesetzammlung Seite 1529 — wird hiermit für die Gemeinde Dasbach nachstehende Polizei-Verordnung erlassen:

§ 1.

Die Polizeistunde wird für das ganze Jahr auf Abends 11 Uhr festgesetzt.

Ihre Ausnahme ist die Erlaubnis durch den Wirt jedesmal bei der Ortspolizeibehörde einzuholen.

§ 2.

Übertretungen der Polizeistunden werden nach § 365 des Strafgesetzbuches bestraft.

§ 3.

Vorstehende Polizeiverordnung tritt mit dem Tage der Publikation im Kreisblatt in Kraft.

Dasbach, den 17. April 1914.

Der Bürgermeister: Georg.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5, 6 und 7 der Allerhöchsten Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. Sept. 1867, G. S. S. 1529, wird mit Zustimmung der Gemeindevertretung für die Gemeinde Fischbach nachstehende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.

Hühner, Gänse, Enten und Tauben dürfen in der Zeit vom 1. April bis 1. November jeden Jahres bestellte, fremde Grundstücke nicht betreten.

§ 2.

Das Austreiben der Schweine zum Zweck der Bewegung auf öffentlichen Straßen und Wegen ist nur mit der Herde unter Aufsicht des Hirten gestattet.

§ 3.

Wegen Zuwiderhandlungen gegen diese Polizei-Verordnung werden die Eigentümer der betreffenden Tiere mit einer Geldstrafe von 1 bis 9 M., im Unvermögensfalle mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.

§ 4.

Die Polizeiverordnung vom 5. Juni 1911 wird aufgehoben.

§ 5.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft.

Fischbach, den 4. Mai 1914.

Mernberger, Bürgermeister.

Tagesgeschichte.

* Neustrelitz, 9. Juni. Nach einer Meldung der „B. Z.“ wurde heute nacht bei dem Großherzog von Mecklenburg-Strelitz eine Entzündung der Ohrspeicheldrüsen festgestellt. Temperatur und Puls sind normal, doch gilt der Zustand als ernst.

* Das „Vive la France“ im Deutschen Reichstag aus dem Munde des sozialdemokratischen Abgeordneten Wendel, hat einen französischen Gutsbesitzer, der alle Staaten Europas bereist und kennen gelernt hat, zu einer bemerkenswerten Entgegnung veranlaßt. Der Franzose, der nun allerdings als vorbildlicher Patriot nicht gelten kann, schreibt dem Abg. Wendel: „Wissen Sie auch, was Sie mit Ihrem Hoch auf Frankreich taten? Ich sage Ihnen, Sie haben niemals Ihren Fuß auf diesen von Ihnen gepriesenen Boden gesetzt. Sie haben niemals die Städte, Dörfer und Landstriche Frankreichs gesehen, die sich durch den höchsten Grad von Unsauberkeit auszeichnen. Sie haben nie erfahren, was alles in Frankreich erlaubt und verboten ist, und niemals empfunden, daß man in Frankreich eingeklemmt ist, wie ein Nagel im Holz. Nach langjährigen Studien war ich durch einfache Ueberlegung und durch den zwingenden Beweis des Augenscheins überzeugt, daß Deutschland das bestregierte Land ist. Daß Deutschland ein Staat ist, unter einer weisen und starken Leitung, die nicht so oft ihren Standpunkt ändert, wie unsere Regierung. Es ist leicht diese Hand zu spüren. Ich habe es kennen gelernt, daß Deutschland das sauberste Land ist, in dem man nicht so viel Plackereien hat, um von einem Ort zum andern zu kommen; hab's erfahren, daß dort nicht ein jeder ein Schuft ist, ein Land, wo noch Ehrbarkeit herrscht, wo man nicht mit Worten, sondern durch die Taten wirkt.“

* Der Generalfreik in Italien nimmt immer größeren Umfang an. In Turin wurden 25 Soldaten und Gendarmen verletzt.

* Wie aus Durazzo gemeldet wird, hat die Zugenvernehmung in der Angelegenheit des italienischen Obersten Marichio, bei der etwa 15 Personen Aussagen machten, für den Obersten sehr belastendes Material ergeben, so ist das Bestehen einer Lichtsignalverbindung mit den Ausländern erwiesen. In die Affäre sollen noch mehrere andere Italiener verwickelt sein.

Vermischtes.

+ Steckenroth, 12. Juni. Am 20. d. M. abends begibt der Neu-Wandervogel-Hamburg, Ortsgruppe Wiesbaden, in der Nähe des Hofes Georgenthal seine „Sonnenwendfeier“ unter Abbrennen eines größeren Feuers.

* Preise für gute bauerliche Buchführung. Die vor einigen Tagen abgeschlossene dritte Buchführungs-Prämierung der Landwirtschaftskammer ergab, daß von insgesamt 25 Preisbewerbern (gegen 23 im Vorjahre) 19 (gegen 17 im Vorjahre) mit einem Preise bedacht werden konnten, und zwar erhielten u. a. die Landwirte Ludw. Menges-Strinztrinitatis, Wilh. Enderich-Ketterschwalbach Preise von je 25 Mk., Landwirt Ludw. Schaus-Bimbach einen Preis von 15 Mk. und die Landwirte R. W. Rüder-Ketterschwalbach, A. Bücher-Wallbach Preise von je 10 Mk. Auch diesmal ergab sich wieder bei der Beurteilung der Buchführungen, daß zahlreiche Fehler vermieden werden könnten, wenn die auf Veranlassung der Landwirtschaftskammer hin von Dr. Horny Wiesbaden herausgegebene Buchführungsanleitung von den Buchführungs-Interessenten regelmäßig zu ihrer ständigen Belehrung benutzt würde.

* Idstein, 9. Juni. Der seit Februar von hier verschwundene Sohn des Oberpostassistenten Rettig befindet sich bei der Fremdenlegion. Wie es heißt, soll auch er verschleppt worden sein. Schritte zu seiner Befreiung wurden schon vor längerer Zeit eingeleitet, werden aber jedenfalls leider wenig Erfolg haben, da der junge Mann über 18 Jahre alt ist.

* Wiesbaden, 10. Juni. Das Verfahren gegen die Einjährigen vom Regiment 80, die sich bei einer Übung in der Weidenstadter Gegend einen unüberlegten Streich zu Schulden kommen ließen, ist für die Beteiligten ziemlich gut abgelaufen. Die jungen Leute sind nicht vor ein Kriegsgericht gestellt worden, wie das wohl hätte geschehen können. Sie sind sämtlich aus dem Offiziersunterricht, an dem sie teilnahmen, entlassen worden und haben strenge Arreststrafen von 3, 5 resp. 7 Tagen erhalten.

* Aus Nassau. Unter den Wehrbeiträgen in Nassau sind, soweit sie bis jetzt bekannt geworden sind, hauptsächlich die von Kronberg i. T. (rund 3000 Einwohner) mit 310 856 Mk. und Schwanheim a. M. (rund 4500 Einwohner) mit 414 735 Mk. bemerkenswert. In Kronberg hat das Steueramt keine Änderung trotz des verhältnismäßig bedeutenden Wehrbeitrags erfahren; in Schwanheim zahlt ein dort wohnhafter Großindustrieller 397 905 Mk., die übrigen 106 Steuerpflichtigen dagegen nur 16 830 Mk. Die Stadt Eltville bringt 155 000 Mk. auf.

* Frankfurt, 9. Juni. Um eine vom Schlachthof verschwundene lebendige Kuh, die wegen hochgradiger Tuberkulose abgeschlachtet und verbrannt werden sollte, ist ein hochnotpeinliches Verfahren eröffnet worden. Die Schlachthofverwaltung sucht, der Magistrat sucht, die zuständigen städtischen Dezernenten suchen, der Staatsanwalt sucht, doch die Kuh ist verschwunden, seit vierzehn Tagen schon. Selbst eine ausgiebige Debatte im Stadiparlament vermochte nichts über die Kuh ausfindig zu machen. Jetzt hört man, daß außer der Kuh auch noch 23 Ochsen abhanden gekommen sind. Diese befanden sich bei einem Transport feucheverdächtigter Ochsen und wurden auf einem bisher nicht ermittelten Bahnhof ausgeladen, als den Transporteuren bekannt wurde, daß im Frankfurter Schlachthof Viehhof die Maul- und Ruudenseuche ausgebrochen sei.

* Bad Homburg, 9. Juni. Zur Förderung des Bade- und Fremdenverkehrs hat sich unter dem Namen „Internationaler Klub“ ein Verein gebildet, der durch Veranstaltungen aller Art seinem Zweck genügen wird. Er hat von der Kurverwaltung die gesamten oberen Räume des Kurhauses gemietet. Die Mitgliedschaft setzt sich aus den ersten Kreisen der hiesigen Gesellschaft zusammen. Der Betrieb wird nächsten Mittwoch aufgenommen. Der Klub hat eine ungarische Zigeunerkapelle verpflichtet. Er wird regelmäßig Nachmittags-Tees veranstalten und seiner Besucher und Gäste mit der Kunst von Sängern, Tänzern und Tänzerinnen, Artisten usw. unterhalten.

* Kärth, 10. Juni. Auf eigentümliche Weise kam eine 20-jährige ledige Arbeiterin in einem städtischen Volksbad zum Leben. Sie hatte bei Benützung des elektrischen Heißlufttrockenapparates den Bajonettverschluß des Apparates auseinandergenommen, wahrscheinlich, um die Trockenprozesse zu beschleunigen. Dabei erlitt das Mädchen einen elektrischen Schlag mit dem Kopf in die mit Wasser gefüllte Wanne und ertrank.

* Aus allen Teilen Frankreichs laufen Meldungen in große Kälte ein. Im südlichen Rhonedepartement ist ein Mann erfroren aufgefunden worden. Man hegt die schlimmsten Befürchtungen für den Ausfall der Ernte.

* London, 11. Juni. Die Suffragette Bertha Ryland zerstörte mit 3 Beilshieben in der städt. Kunstgalerie von Birmingham ein großes Gemälde von Romney. Der Wert des Gemäldes wird auf 50 000 Mk. geschätzt. Die Suffragette wurde verhaftet.

* New York, 10. Juni. Die anormale Hitze der letzten Tage hat auch gestern noch angehalten. Vier Todesfälle infolge von Hitzschlag sind allein in New York zu verzeichnen gewesen, während in Chicago drei und ebenso in Pittsburg abends Personen der Hitze zum Opfer gefallen sind. Gestern Abend sank die Temperatur in New York etwas und brachte die heißesten Einwohnern einige Erleichterung. Doch dauert die Hitze in den Staaten weiter an. In Cans wurden 38 Grad Celsius gemessen.

Beste Nachrichten.

* Wildpark, 11. Juni. Der Kaiser hat mit Gefolge heute Abend 11 Uhr 5 Min. im Sonderzuge von der Station Wildpark aus die Reise nach Konopischt zum Besuche des österreichischen Thronfolgers angetreten.

* Gelsenkirchen, 12. Juni. Bei einem außerordentlich schweren Gewitter richteten gestern Wollenbrüche und Hagelschläge großen Schaden an. An manchen Stellen lag der Hagel 40 cm hoch. Die Feldfrüchte wurden zum größten Teil vernichtet.

* Leipzig, 12. Juni. Das gestern unerwartet eingetroffene Militärflugzeug „J. 6“ war nachts von seinem Standort Dresden zu einer Übungsfahrt aufgestiegen, die bis Chemnitz und Freiberg führte. Bei der Rückkehr vermochte das Flugzeug wegen des Sturmes nicht zu landen und der Führer entschloß sich kurzerhand nach Leipzig zu fahren, wo es in die Halle gebracht wurde.

* Bochum, 11. Juni. In dem Centralschacht des Solbergwerkes der Gesellschaft „Bachmutter Walz“ stießen heute die Arbeiter während der Arbeiten auf eine Wasserader, welche den Schacht überschwemmte. Drei Arbeiter sind ertrunken, die übrigen 297 wurden gerettet.

* London, 11. Juni. In der Westminsterabtei ist heute eine kleine Bombe in unmittelbarer Nähe des Kronungsaltars explodiert. Es wird angenommen, daß die Bombe von jemand, der mit einer großen Gruppe von Besuchern in das Innere gelangt war, dort niedergelegt worden ist. Ein Teil der Holzschnitzereien am Rücken des Stuhles ist abgehoben, ferner wurde das Steinmehwerk an der Wand dahinter anscheinend von Eisenteilen, die die Bombe enthielt, beschädigt. Die Bombe selbst bestand aus einer dünnen Zinkhülle und ist durch eine Zündschnur in Brand gesetzt worden. Bei dem Stuhle wurde eine Federboje, ein Fremdenführer und eine kleine schwarze Seidentasche gefunden. — Das Bombenattentat der Suffragetten erregte in der Nachbarschaft große Erregung. Die Letzte versammelten sich zu hunderten außerhalb des ehrwürdigen Baudenkmals. Die Explosion erfolgte, befanden sich etwa 100 Personen in dem Innern der Abtei. Sie befürchteten infolge der Erschütterung eine Katastrophe und drängten nach dem Ausgang. Eine Frau wurde dabei ohnmächtig. Die Explosion verursachte starke Rauch- und Staubwolken, Wüsten fiel von der Decke und einige Anwesende zurück, um sie zu vernehmen. Sodann wurde das Gebäude von dem Publikum geleert. Die Polizei besetzte den Ausgang.

KNORR

Knorr-Haferflocken,

beste kräftigende Nahrung für
Magenschwache und Blutarmer.

Totales.

^{*)} **Langenswaldbach**, 12. Juni. Wie wir hören, wird mit Sonntag, 14. Juni, Herr Dejan Boell nach überstandener Krankheit seine Amtsgeschäfte wieder aufnehmen und im Hauptgottesdienst Morgens 10 Uhr die Predigt halten. — Auch wird mit diesem Sonntag der Nachmittagsgottesdienst von 2 Uhr auf die Morgenstunde von 8—9 Uhr verlegt; ebenso beginnt der Kindergottesdienst mit Aufnahme der neu Eintretenden und wird von 1 1/2—2 1/2 Uhr gehalten.

^{*)} — Die Frohnleichnamsprozession wurde gestern hier in der herkömmlichen Weise abgehalten. Es amtierten dabei 3 Geistliche. Die Veranstaltung war infolge des guten Wetters so stark besucht, wie wir sie seit Jahren nicht gesehen haben. Die Straßen und Häuser waren mit Sorgfalt und Geschmack dekoriert. Die Blumenreihen vor den Altären waren besonders gut gelungen und erfreuten sich allgemeiner Bewunderung.

Das Forsthaus im Teufelsgrund.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Er hatte Glück und fand auf dem ersten Wege die Stelle, wo die Droschke umgekehrt war. Die Spur lag ziemlich klar zu Tage, denn immer wieder entdeckte er in dem über das Pflaster geschwennten Sande den Hufschlag des Pferdes. Und so gelangte er, immer sorgfältig dem Gefährt folgend dorthin, wo die Kolonie zu Ende ist und die Heide beginnt. Hier hatte die Droschke gehalten, hier war jemand aus- oder eingestiegen, das sah man deutlich, hier ... das wurde dem Wachtmeister mit einem Male klar, hatte ein Kampf stattgefunden. Die Spur führte noch eine kurze Strecke in die Heide hinein, dann hatte die Droschke gewendet und war denselben Weg zurückgefahren.

Ob man Breitschwert nach der Stadt gebracht hatte, oder ob man ihn hier abgetan?

Ein unangenehmes schmerzliches Gefühl bemächtigte sich des ehrlichen Mannes. Sollte man den braven Verfolger des Verbrechens hier in dieser öden Heide umgebracht haben, während der, sein treuer Begleiter, in der Weinmeisterstraße untätig gesessen hatte?!

Mit einem wilden Fluch griff der Wachtmeister nach dem breiten Dolchmesser, das er nach Art der bayerischen Gebirgsbauern unterhalb der rechten Hosentasche trug. Aber er beruhigte sich schnell, denn für ihn war es jetzt notwendig, in aller Ruhe jeden Quadratmeter des gestrüppreichen Waldes im Umkreis abzusuchen, um den verschwundenen Gefährten aufzufinden und ihm womöglich noch Hilfe zu bringen.

Die kriminalistische Kleinarbeit begann. Mit dem Messer machte sich der Wachtmeister am Wegrande von fünf Schritt zu

fünf Schritt ein Zeichen in die Bäume, um so gewissermaßen das ganze Gelände methodisch durchschreiten zu können. Nachdem dies geschehen war, begab er sich auf den Weg. Langsam Schritt für Schritt, die Augen überall habend, ging er fünfzig Meter weit in die Heide hinein, kehrte dann zurück, um auf der nächsten Linie die Nachforschungen von neuem zu beginnen.

Es war seltsam still an diesem regnerischen Septemberabend. Nur hie und da ging ein Rudel des halbgezähmten Damwilde vor dem einsamen Wanderer flüchtig davon. In dem grünen Haar der Kiefern spann der Abendnebel bereits seine feinen Schleier und eine leichte Kühle legte sich über den Wald. Das Tageslicht war im Scheiden, am Boden des Waldes zwischen Gestrüpp und Sträuchern begann sich das Dunkel einzunisten, nur hoch über den Wipfeln zeigte sich noch der Abendhimmel in fahlem roten Schein.

Kluge hatte keinen Sinn für das eigentümliche Farbenspiel des scheidenden Herbsttages, er hatte nur für einen einen Gedanken, daß ihm nichts entginge, was Verdächtiges am Boden oder über ihm in den Bäumen entdeckt werden konnte.

Da plötzlich stockte er. Der Waldboden hatte sich gesenkt und einige Schluchten gebildet. In einer von diesen Senkungen glaubte er etwas Weißes zu entdecken. Es schien zwar nur ein Stück Zeitungspapier zu sein, worin ein Sonntagspaziergänger seinen Mundvorrat eingepackt haben mochte, aber für den suchenden Detektiv war nichts bedeutungslos. Er ging darauf zu und blieb erstarrt stehen. Da lag der unglückliche Meister tot. Das Gesicht war bleich, die Augen geschlossen, ein furchtbarer Schlag hatte die Stirn getroffen, so daß sie unförmlich geschwollen und blau und grün verfärbt war.

(Fortsetzung folgt.)

Der Gesamtauflage der heutigen Nr. liegt ein Prospekt der Firma Leonhard Tieg & Co., Mainz bei, worauf wir hiermit hinweisen.

Wetterdienststelle Weilburg.

Wetterausichten für Samstag, den 13. Juni 1914.

Zeitweise heiter, noch etwas wärmer, nur vereinzelt leichte Gewitterregen.

Wiesbaden, 19. Juni. (Fruchtmarkt). Preise für 50 Mq. Hafer 9.50—9.60 M. Roggstroh 0.00 M. Krummstroh 1.90—2.20 M., Heu 3.00—3.80 M. Angefahren waren 7 Wagen mit Frucht und 9 Wagen mit Stroh und Heu.

Wegen Geschäftsaufgabe Grosser Ausverkauf

meines gesamten

Glas- u. Porzellanlagers

Noch große Auswahl in **Artikeln** für Hochzeits- und sonstige Gelegenheitsgeschenke.

Tafelservice für 12 Personen, farbig, Porzellan,
zum Selbstkostenpreis.

Hotel- u. Wirtschafts-Geschirre

Sehr günstige Gelegenheit vorteilhaft einzukaufen,
da die Preise aufs äußerste herabgesetzt sind.

Alfred Herber.

Dr. Oetker's „Backin“

(gesetzlich geschützt!)

Wer es kennt, gebraucht es immer,
Etwas besseres gibt es nimmer!

Überall zu haben!

1 Päckchen 10 Pfg. 3 Stück 25 Pfg.

Polizei.

Vom 1. Mai an wird strengstens darauf gesehen, daß die Straßen rechtzeitig gereinigt und täglich mit frischem Wasser besprengt werden.

Fleischmulden, Körbe usw. dürfen nicht über den Bürgersteig getragen werden.

Es ist in jeder Beziehung den Fremden Rechnung zu tragen. Zuwiderhandlungen gegen die Polizei-Vorschriften werden rücksichtslos bestraft.

1226

Polizei-Verwaltung.

**Lina Lautz
Paul Begeré
Verlobte**

Langenschwalbach

Juni 1914.

Wiesbaden

1630



Schützenhof.

Sonntag, den 14. d. Mts.,
von Nachm. 4 Uhr an:

**Große
Tanzbelustigung**
wozu freundlichst einladet
1618 **A. Reh.**

Lindschied.

Am Sonntag, den 14. Juni hält der Gesangverein
„Eintracht“ bei günstiger Witterung



Wald-Fest

ab. (5 Minuten entfernt von Villa Bily, am Weg nach Hohenstein), wozu freundlichst einladet
1609

Der Vorstand.

(Neuer Tanzboden am Platz.)

Abbruch

Erweiterungsbau Landesbank

Wiesbaden, Rheinstraße 44.

Guterhaltene Türen, Fenster, Fußböden, Parquetböden,
Metallacher Fuß- u. Wandplatten, Ofen, Herde, Treppen,
2 große Schieferdächer, 2 große eichene Tore, ca. 200 qm
Pflastersteine, ca. 400 000 alte Backsteine, Sandstein-
Gewände, Bauholz aller Art

billig abzugeben. Näh. bei

Adolf Tröster,

Wiesbaden, Eltvillestr. 17, Telefon 3672
oder auf der Baustelle.

1594

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen
guten Mann, unseren lieben Vater, Bruder, Groß-
vater und Schwiegervater

Philipp Menges, Maurermeister,

nach langem schwerem Leiden, heute im Alter von
57 Jahren, zu sich zu rufen.

Wiesbaden, den 11. Juni 1914.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Wilhelmine Menges, geb. Meyer.

Die Beerdigung findet Samstag Nachmittag um
4 1/2 Uhr statt. 1627

Schützenverein.

Sonntag, den 14. Juni:

Bereinschießen.

Anfang 4 Uhr.

Anschließend daran Be-
sprechung über das diesjähr.
Verbandschießen in Mannheim.

Um zahlreiche Beteiligung
bittet

1631

Der Vorstand.

Seidenhahn.

Sonntag, den 14. Juni:

Große Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

1614

Elise Kessel.

1 kleine Wohnung

zu vermieten.

1629

Schmidtberg 15.

Einige Karren

A u h d u n g

zu verkaufen bei

1628

Ferdinand Henlein.

Vertausche

Rentenhaus m. H. Baden a.

Hauptstr. geg. Land, H. Haus,

Wirtschaft u. off. a. 1633

E. Maßholder,

Dogheim, Wiesbadenerstr. 22

Gewandtes

Zimmermädchen

das gut servieren kann, per
sophort gesucht.

1602

Näh. Exp.

Entlaufen

Deutsche Schäferhündin
„Eise“ hörend. Wolfsgau ge-
wölft, gekolltes Haar. Bei
Anlauf und Entziehung wird
gewarnt. Abzugeben geg. Be-
lohnung bei
Ludwig Römer, Hohenstein. 1632

Berühmte.

Kartendeuterin (Phrenologie)
zu sprechen von morgens 8 Uhr
bis Abends 10 Uhr. Auf
Wunsch komme ins Haus.
1566 Adolfsstr. 105.

Der obere Stock

mit Zubehör zu vermieten.

Näheres bei

1604

Joh. Münz.

Kutscher

für Chaisenfuhrgewert gesucht.

Näheres bei

1605

Joh. Münz.

Kirchliche Anzeige

für Sonntag, 14. Juni.

8—9 Uhr Gottesdienst:

Herr Pfarrer Rumpf.

10 Uhr Hauptgottesdienst:

Herr Dekan Boell.

11 1/2 Uhr: Kinder Gottes-

dienst. Derjelbe.

Die Kirchensammlung wird

für innere Mission der deutschen

evangelischen Kirche erhoben

und der Gemeinde warm

empfohlen.

Sonntags-Blatt



Grafisbelleage zum „Aar-Bote“, Kreisblatt für den Untertaunuskreis.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Frühlingsstürme.

Von G. v. Wengen.

(Nachdruck verboten.)

(16. Fortsetzung.)

Hier in Sakrau hatte Lore's Herrlichkeit auch nicht lange gebauert. Zuerst hatten alle sie lieb gehabt, aber jetzt — nun ja, Dufel Max hatte sie auch jetzt noch gern, aber Lotte war gar nicht mehr so nett wie früher.

Und nun gar dieser — dieser — sie schluckte ein paar mal heftig, als ob es sie im Halse würgte, dieser Heinz, dem sie etwas recht war, was sie tat, und der auf sie herabsah

Manche Leute sterben aus Kummer, vielleicht starb sie auch daran, dann lag sie mühsenstill mit Blumen in den Händen in ihrem Sarge und blinzelte nur ein klein wenig, um zu sehen, was Heinz für ein Gesicht machte bei dem schrecklichen Ereignis . . .

Sie seufzte noch einmal tief auf und dann griff sie wieder nach dem Kamme, fuhr sich noch ein paar mal durch die lockige Haarflut und drehte diese dann im Nacken zusammen, ohne noch einen Blick in den Spiegel zu werfen. Es verlohnte nicht der Mühe; sie war fertig mit dem Leben und wollte niemand mehr gefallen. —



Der am 18. Mai enthüllte „Durstbrunnen“ im Kaiser-Jubiläums-Park zu Bad Homburg.

von seiner baumlangen Ueberlegenheit. Eine Träne rann ihr auf den Frisiermantel herab; eine zweite, die eben nachrollen wollte, zerdrückte sie zornig an der Wimper. Dem Heinz würde es schon noch heimgezahlt werden, wenn es eine Gerechtigkeit auf der Welt gab.

Nach Tisch, während Frau Lotte und die Stasi sich zu einer Siesta in ihre Zimmer zurückgezogen hatten, lag Lore in einer Hängematte, die in den Zweigen einer breitästigen Kastanie befestigt war. Der Baum war über und über mit weißen Blütenkerzen bedeckt. Wolken von Blüten

schienen auf den Nesten zu schweben, und ein Teppich von weißen, rosig angehauchten Blüten bedeckte den Boden ringsum.

In der reglosen Luft lag eine große Müdigkeit, deren Einfluß auch Lore sich nicht entziehen konnte.

Vorläufig hielt der Lärm sie noch wach, den Fred und Kurt auf dem Rasenplatz neben ihr vollführten. Sie balgten sich dort mit einem Esel herum, den sie als Reittier zu benutzen wünschten, und der sich gegen diese Zumutung mit aller Kraft seiner widerpenstigen Eselsnatur sträubte.

Aber als nach einer Weile der geplagte Esel Reißaus nahm und die beiden Wildfänge hinter ihm dreinstürmten, wurde es ganz still um sie her; nichts regte, nichts bewegte sich mehr, als Schwärme von Bienen, die um die blühenden Bäume wogten und um die mit großen lila Blütensträußen bedeckten Rhododendrongebüsche hinter dem Schlosse.

Auf der Wiese neben ihr wuchsen Frühlingsblumen im Ueberfluß, wie ein buntgestrickter Teppich lag die Wiese da.

Kein Laut von der Außenwelt drang bis hierher — nur das Summen der Bienen und hin und wieder Finken- schlag oder das Hämmern eines Spechtes.

Lore kämpfte umsonst gegen ihre Schlafsucht an. Die große Müdigkeit in der Natur überwältigte auch sie. Ihre Augen schlossen sich; in langen regelmäßigen Atemzügen hob und senkte sich ihre Brust.

Ein Geräusch — Räderrollen, der Ton einer Kuppe, dumpf, als ob er aus weiter Ferne käme, klang in ihren Schlaf hinein, ohne sie doch ganz zu erwecken.

Sie befand sich noch in jenem Zustande des Halbschlummers, in dem der Körper sein Gewicht verloren zu haben scheint, und der Geist fessellos das All durchfliegt.

Ihre Sinne erwachten erst allmählich; sie vernahm jetzt die Geräusche um sich her, aber sie fand noch nicht die Kraft, sich ganz zu ermuntern.

Jetzt näherte sich jemand, blieb vor ihr stehen und beugte sich dann zu ihr herab.

Da regte sie sich und öffnete die Augen.

Heinz Battinghausen richtete sich hastig auf. „Verzeih,“ murmelte er, „man sagte mir, daß du hier wärest. Ich kam, dich zu holen — es ist nämlich Besuch da. Mir tat es leid, dich stören zu sollen, du schliefst so fest. Wie das verzauberte Dornröschen lagst du da.“

Lore konnte nicht umhin, zu denken, daß er auf dem Punkte gestanden hatte, dem Beispiele des Prinzen im Märchen zu folgen. Der Gedanke setzte sie in Verlegenheit, war ihr aber keineswegs unangenehm. Sie hatte sich schon erhoben; mit glühenden Wangen und wildgekrautem Haare stand sie vor ihm — so über die Maßen holdselig in ihrer Verwirrung, daß er alle seine Selbstbeherrschung brauchte, um sie nicht an sich zu reißen und ihr liebliches Gesicht mit Küßen zu bedecken.

Er wagte es nicht; er fürchtete alles aufs Spiel zu setzen, wenn er sie erschreckte.

„Wer ist's?“ fragte Lore, weniger aus Neugier, als um dieses schwüle Schweigen zu brechen.

War es ihr doch, als müßte er ihr Herz klopfen hören in dieser Stille.

„Vorläufig nur ein Auto voll Dragoneroffizieren mit ihren Damen,“ erwiderte er, „aber es kommen noch mehr Gäste.“

War hatte die ganze Umgegend zusammengetrommelt aus Freude über den unerwartet günstigen Ausgang der Bahnangelegenheit.

„Dann muß ich schleunigst Toilette machen,“ erklärte Lore.

Heinz sah sie bewundernd an. „Mußt du? Das ist schade. Gerade so, wie du jetzt bist, finde ich dich reizend.“

Lores Uebermut erwachte.

„Fängst du an, mir Schmeicheleien zu sagen?“ sagte sie spöttisch, „nachdem du dich während der ganzen letzten Woche im Gegenteil geübt hast?“

Er kam einen Schritt näher zu ihr heran, aber das nützte ihm nichts, denn sie wich sofort zwei Schritte zurück.

„Bist du mir noch böse, Lore?“

Das klang sehr demütig; von baumlanger Ueberlegenheit war nichts mehr zu merken. Lore fühlte ihre Macht, und das gab ihr Mut. „Ich sollte es wenigstens sein,“ sagte sie sehr von oben herab. „Du hast dich gestern sehr häßlich gegen mich benommen.“

„Erlaube, mein Kind, du warst auch nicht sanft.“ „Natürlich nicht. Wenn man mich reizt, werde ich wild.“

„Warum wir uns nur immer zanken müssen?“ „Das frag' ich dich. Du fängst allemal an.“ „Hm.“

Lore verschränkte die Hände hinter dem Rücken, was bei ihr allemal gleichbedeutend mit einer Kriegserklärung war. „Du brauchst gar nicht so zweifelhaft „Hm“ zu sagen,“ sprudelte sie grimmig hervor, „gestern war ich sanft wie ein Lamm, aber du gabst keine Ruhe, bis der Streit im Gange war.“

Wie ein kleiner Kampfhahn stand sie vor ihm, aber sie war dabei so wunderhübsch, daß er sich lieber zu allem bekante, als daß er es darauf ankommen ließ, von neuem in Ungnade zu fallen.

„Ich gebe es zu,“ lenkte er deshalb schleunigst ein, „aber du mußt als mildernde Umstände gelten lassen, daß ich schon im voraus gereizt war. Der Treskow hatte die nachmittags in Rawallen wieder so unverschämte den Hof gemacht.“

„Das ist ihm gar nicht eingefallen. Da er keine Ahnung davon hat, daß ich nicht mehr deine Braut bin —“

„Bist du das nicht?“

„Nein. Du scheinst unsere Verabredung vergessen zu haben.“

„Total. Ich wünschte von Herzen, du vergädest sie auch.“

„Das werd' ich mir doch noch sehr überlegen.“ Damit huschte sie davon.

Ueber die Dienertreppe gelangte sie unbemerkt in ihr Zimmer.

Geschickt und schnell machte sie Toilette, und als sie dann, in duftiges Weiß gehüllt, vor dem Spiegel stand, fand sie sich selber so hübsch, daß sie meinte, heut' sogar den Vergleich mit Jutta Battinghausen aushalten zu können.

Draußen im Treppenhause traf Lore mit Fräulein Heim zusammen, die auf dem Wege nach dem Sou terrain war, wo es heute mächtig viel zu tun gab.

Lore wirbelte hinter ihr drein und hielt sie fest. „Lassen Sie mich, Kindchen,“ bat die alte Dame, „ich hab's eilig.“

„Nur einen Augenblick, Heimchen. Bitte, sehen Sie mich an. Bin ich hübsch?“

„Freilich.“

„Fürchtbar hübsch?“

„Nun — fürchtbar gerade nicht.“

„Ach was. Sie wissen ja, Herzensheimchen, was ich meine. Also: Bin ich sehr, sehr hübsch?“

Heimchen nickte. „Unser junger Herr Graf wird wieder eifersüchtig sein,“ sagte sie lächelnd.

Lore tat erstaunt. „Eifersüchtig? Warum?“

„Weil alle Herren hinter dem gnädigen Fräulein her sind. Das ist ihm ärgerlich. Ich glaube, am liebsten schloße er Fräulein Lore in einen festen Turm ein, in dem nie ein anderer Mann Sie zu sehen bekäme.“

„Glauben Sie denn wirklich, Heimchen, daß ich ihm so sehr gefalle?“

„Ob ich das glaube?“

Heimchen lachte.

„Neulich kam er mich auf meiner Stube besuchen. Das tut er zuweilen. Ich saß am Fenster und las den Abend- seggen. Da sagte er: „Heimchen, beten Sie für mich mit, daß ich glücklich werde.“ Dann wollte er wissen, ob ich schon auf der Welt etwas Holdseligeres gesehen hätte, als seine kleine Braut. Und als ich Nein sagte, da packte er mich fest, gab mir einen herzhaften Kuß und — heidi war er zur Tür hinaus.“

Lore machte es ebenso, wie Heinz es vorher gemacht hatte, sie umarmte Heimchen, küßte sie und raste dann wie ein Wirbelwind die Treppe hinab. —

Die Gastfreundschaft auf Schloß Sakrau hatte in der Umgegend einen glänzenden Ruf. Nirgend fühlte man sich wohler, nirgend amüsierte man sich besser als hier.

Große Feste gaben die Wangenheims nur im Spätherbst zur Jagdzeit, aber gefällige Zusammenkünfte gestalteten sich dort — man wußte nicht recht, wie es kam — meist zu improvisierten Festen. Es herrschte eben in diesem Hause ein Hauch des Behagens und der Lebensfreude, der geradezu ansteckend wirkte.

Manchmal fuhr auf geheime Verabredung Wagen für Wagen auf der Rampe des Schlosses vor, und es fand sich eine Gesellschaft von zwanzig und mehr Personen zusammen, auf die niemand gerechnet hatte.

In Sakrau ließ sich durch derartige unerwartete Ueberraschungen kein Mensch aus der Fassung bringen.

Die Baronin war die liebenswürdigste Wirtin, die man sich denken konnte, und die geräuschvolle Herzlichkeit ihres Gatten machte es den Gästen auf Sakrau von vornherein gemüthlich.

Kühle Anfangsstadien eines Festes, die anderswo häufig erst überwunden werden müssen, gab es auf Schloß Sakrau überhaupt nicht.

Um die Haushaltungsmaschine brauchte die Baronin sich in solchen Fällen nicht zu kümmern, die funktionierte in Heimchens bewährten Händen mit einer Sicherheit, die nichts zu wünschen übrig ließ.

Für Heimchen gab es keine Wirtschaftsschwierigkeiten; sie verlor weder den Kopf, noch wurde sie nervös, wenn ihr zwei Duzend unerwartete Gäste auf einmal ins Haus einbrachen.

Die Sache war für sie ganz einfach.

Man schob eben ein paar Braten mehr als gewöhnlich ins Feuer, ließ die Tafel im Speisesaal länger ausziehen und damit war's gut. Kalte Schüsseln, Kompotts und sonstige Lederbissen lieferte die wohlgefüllte Speisekammer. Wein der Keller, Blumen zum Tafelschmuck der Gärtner. Ohne auch nur einen Augenblick ihre behagliche Ruhe zu verlieren, traf Heimchen ihre Anordnungen, verteilte ihre Hilfsstruppen und lieferte abends ein Souper, das auch den verwöhntesten Feinschmeckern Hochachtung einflößte.

Heute hatte sich eine ungewöhnlich große Gesellschaft auf Schloß Sakrau zusammengefunden, wohl an dreißig Personen.

Man trank im Freien den Kaffee, zu dem Heimchen solche Berge der verschiedensten Kuchen heraufsandte, daß schon laut gelacht wurde, wenn der Diener wieder mit einem vollbesetzten Präsentierbrette erschien.

„Man sollte meinen, es wäre Kirmes,“ sagte die jüngste der Neudecker Komtessen, ein naseweises Badfischchen, das noch nicht für voll angesehen wurde, und das sich gerade deshalb darauf kaprizierte, überall seine Meinung dazu zu geben.

Man hatte sich gesetzt, wie es gerade kam.

Die älteren Herrschaften hatten sich an dem Tisch unter der großen Linde zusammengefunden. Die Jugend — die Leutnants, die jungen Damen und die ganz jungen Frauen — waren auf einen besonderen Gedanken gekommen. Sie hatten drei längliche Tische, die an verschiedenen Stellen standen, herbeigetragen und nebeneinander gerückt, so daß eine einzige lange Tafel entstand.

Um die saßen sie nun in bunter Reihe, die jungen Damen in ihren lichten, duftigen Sommertoiletten, die

Dragoner in ihren blauen Uniformen und die Zivilisten in hellen Anzügen mit hohen Kragen, leuchtenden Strawatten und lichten Strandschuhen, alle — Zivilisten und Offiziere — mit verbrannten Gesichtern und weißen Stirnen, lauter Menschen, die sich täglich dem Sonnenbrande aussetzten und wenig von Stubenluft wußten.

Das war ein Lachen, Rufen und Durcheinanderreden, daß man manchmal sein eigenes Wort kaum verstehen konnte. Alle waren mit der Absicht hergekommen, sich gut zu amüsieren, und sie führten diese Absicht auch aus.

Man stieß mit den Kaffeetassen an, ließ Heimchen hochleben, und die kleine Komtesse Schenkendorf schlug sogar vor, daß man mit den Tassen einen Salamander reiben solle, was aber wegen zu großer Gefahr für das schöne Porzellan abgelehnt wurde. Jugend und Jugendlust, Frühling und Lenz-

wonne schienen von der heiteren Gesellschaft auszugehen, und drüben unter der Linde strich sich mancher von den alten Herren den Bart und dachte: „Wer doch auch noch einmal so mittun könnte!“

Die Herrengesellschaft unter der Linde blieb vereint, auch als die Damen längst aufgestanden waren.

Große Steinkrüge mit Spatenbräu wurden auf den Tisch gesetzt, und Baron Wangenheim ließ seine allerbesten Zigarren herbeibringen, mit denen er sonst trotz seiner Gastfreundschaft nicht allzu freigebig war.

Seine Stimme dominierte in dem Gespräch; er trank viel Bier und redete wie ein Buch. Auch die anderen Herren, soweit sie Gutsbesitzer aus der Umgegend waren, hatten allen Grund, in rosiger Laune zu sein, weil die Gefahr einer Bollbahn durch den heutigen Termin beseitigt worden war.

„Und das verdanken wir nur dem Klaus,“ sagte Baron Wangenheim in heller Begeisterung. „Wenn er nicht rechtzeitig eintraf, saßen wir rettungslos fest. Hat der Mensch gesprochen — schneidig, kurz, treffend, kein Wort zuviel und doch genau das, was gesagt werden mußte, um die Gefahr abzuwenden.“

„Dabei ist er die ganze Nacht gereist,“ sagte Graf Schenkendorf.

„Er kam von Cannes?“ fragte ein anderer.

„Ja,“ bestätigte Wangenheim. „Die Gräfin ist am vorigen Sonntag in aller Stille dort beigelegt worden. Prinzessin Cäcilie soll die Absicht gehabt haben, die Leiche ihrer Tochter nach der Heimat überzuführen. Man behauptet, daß es auf allerhöchsten Wunsch unterblieben ist. Ich glaube, bei Hofe ist man heilfroh, sie los zu sein, sie hat durch ihre Extravaganzen bis zuletzt von sich reden gemacht.“

Die gesamte junge Welt hatte sich auf dem Tennisplatze unweit des Schlosses zusammengefunden, auch Fred und Kurt fehlten nicht; sie bestanden darauf, wenigstens als Einsammler der Bälle mitwirken zu dürfen.

Es war ein anmutiges Bild — diese eleganten, kraftvollen Männer und diese lichten Mädchengestalten, die wie menschgewordene schöne Blumen aussahen und deren helle Stimmen das Gezitscher der Vögel übertönte.

Ein schon etwas angegrauter Dragonerrittmeister war zum Schiedsrichter ernannt worden; er saß auf dem Gipfel einer Steigeleiter und hielt in den Händen ein Notizbuch, in das er die Ergebnisse des Spieles eintrug. Die meisten älteren Damen hatten sich als Zuschauerinnen eingefunden, und auch Jutta Battinghausen zog das Zusehen dem Mitspielen vor.

Ihr schönes Gesicht war heute blässer als sonst: sie schien nervös, und einem aufmerksamen Beobachter konnte es nicht entgehen, daß die Unterhaltung des jungen Herrn neben ihr sie eher belästigte als erfreute.

Kornfeld im Juni.

Durchs Schwanke Kornfeld streicht der Abendwind,
Ganz lind und weich. Die grünen Halme neigen
Und schmiegen sich. Und flüstern, kichern, schweigen
Wie junge Mädchen, die beim Tanze sind.

Da plötzlich geht ein Beben durch die Saat.
Die Halme zittern, senken sich in Trauern;
Durch junge Aehren geht ein tief Erschauern,
Ein Ahnen, daß die Zeit der Reife naht.

Maria Mathi.

Ein solcher aufmerksamer Beobachter war die Stasi; die gar nicht weit von den beiden auf einer Gartenbank saß. Der Kunitz schien kein Glück bei der Jutta zu haben — weder er noch ein anderer!

„Aha!“ Dieser Ausruf und das malitiöse Lächeln galten einer Beobachtung, welche die Stasi joeben gemacht hatte.

„Wenn man nur aus der Geschichte klug werden könnte,“ sagte sie zu der neben ihr sitzenden Frau von Kneberecht, die halbtot war und ein Hörrohr wie ein Siegfriedshorn umgehängt trug.

„Wie — meinen Sie?“ fragte die Kneberecht und hielt ihrer Nachbarin das Hörrohr hin.

Die Stasi überzeugte sich durch einen schnellen Umblid, daß kein Horcher in der Nähe war, dann legte sie ihren Mund dicht an den Ausgang des Schalltrichters.

„Sehen Sie sich einmal die beiden dort an,“ sagte sie, jedes Wort scharf betonend, „den Heinz und die Jutta, meine ich. Da — er ist eben zu ihr herangetreten. Sofort wurde der Kunitz verabschiedet. Wie lebhaft sie jetzt auf einmal spricht, nachdem sie vorhin kaum den Mund auf-tun konnte. Schwören möchte ich, daß sie Wichtiges miteinander verhandeln. Die Jutta ist aufgeregt, ich merke das ganz genau. Es gibt irgendein Geheimnis zwischen den beiden“ — hier wieder ein schneller Umblid — „sie sind

keineswegs fertig miteinander, wie man es allgemein glaubt.“

Selbst der alten Kneberecht, die in der ganzen Gegend einen wohlbegründeten Ruf als böse Zunge hatte, schien diese Behauptung zu stark. Sie schüttelte ungläubig den Kopf. „Nein, nein,“ erwiderte sie in vermeintlichem Flüstertone, der aber mindestens auf zehn Schritt in der Runde sehr wohlnehmbar war, „das glaubt keiner. Der Heinz ist ja ein so glücklicher Bräutigam. Ganz verdreht ist er in die hübsche Brenken.“

„Schein, alles Schein,“ tutete die Stasi in den Schalltrichter. „Gerade aus dem Benehmen des Brautpaares habe ich zuerst Verdacht geschöpft. Da ist nicht alles in Ordnung!“

„Ei, was Sie sagen!“ Die Hakemase der Kneberecht schnoberte dabei in der Luft, als ob sie irgend etwas besonders Delikates mittiere. „Sie zanken sich täglich.“ Die Kneberecht war enttäuscht.

„Wenn's weiter nicht ist,“ sagte sie, „dann tun die meisten Liebespaare.“

„Ja — aber die versöhnen sich dann wieder mit Küffen und Zärtlichkeiten.“

„So machen es die beiden wahrlich auch.“

„Nein, sonst hätte ich es schon bemerkt. Sie suchen überhaupt nie die Einsamkeit zu zweien. Es ist mir im Gegenteil schon aufgefallen, daß die Brenken mit jedem Alleinsein mit dem Heinz nach Möglichkeit ausweicht. Sie hat es wahrscheinlich



Infant Ferdinand, Prinz von Bayern, und seine Verlobte, Gräfin Maria Luisa de Silva.

längst bemerkt, daß er die vor schnell geschlossene Verbindung bereut?“

„Bereut? Warum nicht gar?“

„Ja, er bereut sie, und das ist sehr erklärlich. Solch eine raffinierte kleine Kokette für eine Jutta! Das ist ein schlechter Tausch. Immer hat sie einen ganzen Schwarm von Herren um sich.“

„Weil sie so allerliebste ist. Man kann es schließlich den Männern nicht verdenken, wenn sie sich solch ein reizendes Mädel lieber ansehen als uns beide zum Beispiel.“

Die Stasi biß sich ärgerlich auf die Lippen und schied sich verstohlen um, ob auch niemand die rücksichtslosen Worte ihrer Nachbarin gehört hatte. Sie behauptete auch gar zu rüde Ränken, diese alte, taube Person; man konnte kaum noch mit ihr verkehren. Dennoch hüthete sich die Stasi wohl, irgend welche Pöbelheit zu zeigen, denn sie wußte, daß sie damit der boshaften Kneberecht den größten Gefallen getan hätte. Deshalb sagte sie nur achselzuckend: „Ich gebe es zu; sie ist nicht übel, sehr grazios, und denfalls, und trotz ihrer sprudelnden



Von der Dritten Schweizerischen Landesaussstellung in Bern: Eingangsbau und Festhalle.

Lebhaftigkeit von durchaus vornehmem Auftreten. Dennoch könnte ich mich nie für sie begeistern. Neben Jutta erscheint sie mir sehr unbedeutend. Auch gehört sie entschieden zu den jungen Mädchen, die ein besonderes Talent haben, sich und andere in Angelegenheiten zu bringen. In G. erzählt man sich sonderbare Dinge von ihr.“

„Was Sie da sagen!“
Die Neugier der Kneberecht
war aufs Höchste gespannt.
„Jawohl, ich weiß es
aus bester Quelle.“

Die Stasi geriet so in
Eifer, daß sie alle Vorsicht
vergaß.

„Die unglaublichsten
Unvorsichtigkeiten soll sie
begangen haben,“ schrieb sie
ihrer Nachbarin in das hin-
gehaltene Rohr. „So soll
sie zum Beispiel eine be-
sondere Passion dafür ge-
habt haben, abendliche Solo-
promenaden durch die be-
lebtesten Straßen der Stadt
zu machen.“

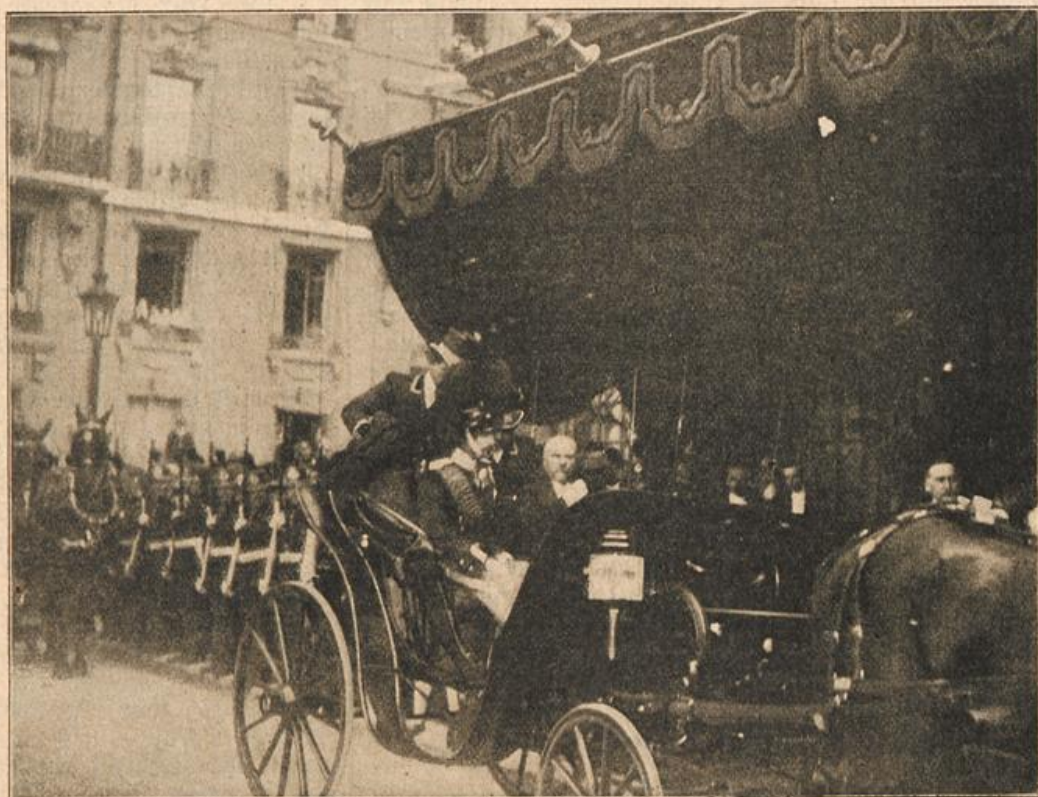
„Glaub' ich nicht!“
wehrte die Kneberecht ener-
gisch ab.

„Wenn ich Ihnen aber
versichere, daß die Nachricht
von einer Dame stammt,
deren Bruder mehrmals
Gelegenheit hatte, Fräulein
von Brenken bei diesen
abendlichen Spaziergängen
zu überraschen —“

Hier fand der interes-
sante Bericht eine unerwar-
tete Störung.

Herr von Treskow stand plötzlich neben den Damen.
Das hübsche, energische Gesicht des jungen Offiziers
war hochrot vor Zorn und zwischen seinen Brauen lagen
unheilverkündende Falten. Er verbeugte sich vor der Knebe-
recht und sprach dann ausschließlich zu ihr, ohne die Stasi
zu beachten.

„Gnädige Frau gestatten?“
Dabei wies er auf einen Platz, der neben der alten
Dame noch auf der Gartenbank frei war.



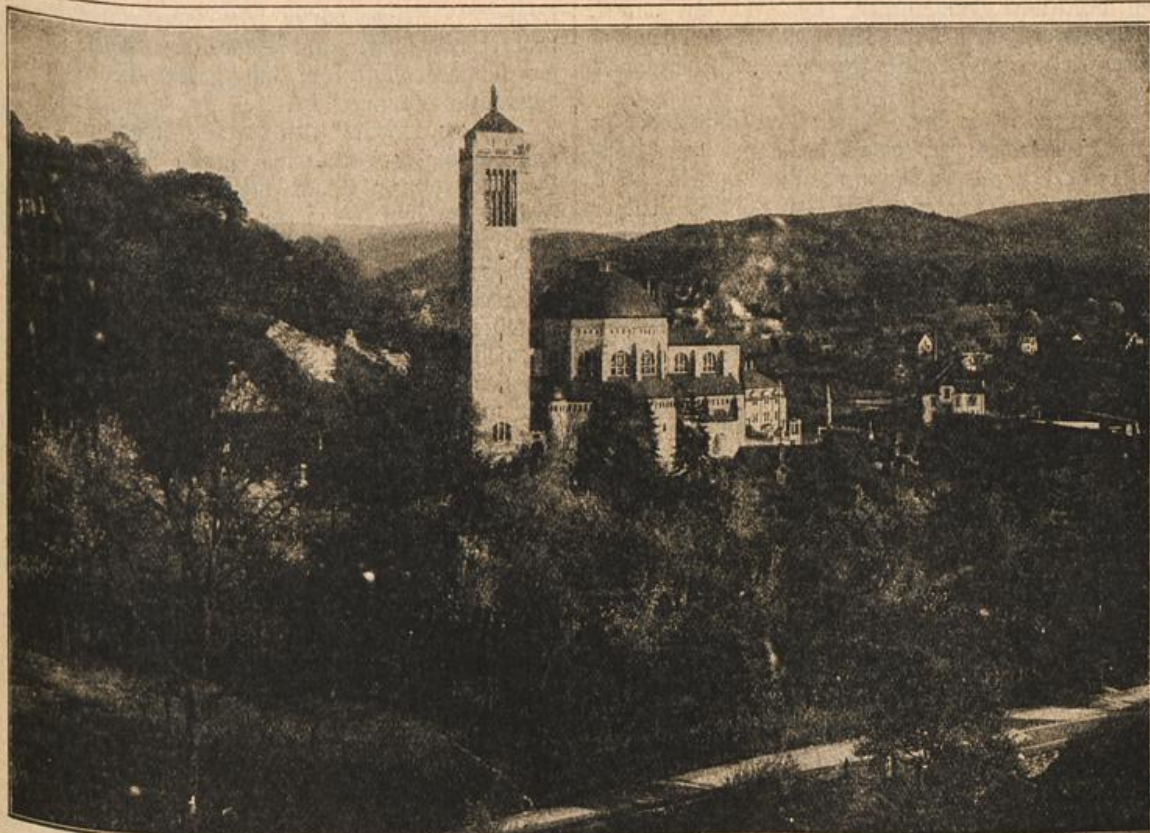
Vom Besuch des dänischen Königspaares in Paris:
Der König von Dänemark und Präsident Poincaré nach der Ankunft am Bahnhof Bois de Boulogne.
(Phot. Leipziger Presse-Büro, Leipzig.)

Die Kneberecht nickte huldreich; sie ahnte eine Nieder-
lage für die Stasi — und sie gönnte ihr die von Herzen.

Der Leutnant hatte sich neben die Kneberecht gesetzt;
er nahm das Rohr, das sie ihm hinhielt.

„Ich erlaube mir zuerst die Versicherung, daß ich nicht
die Absicht hatte, indiskret zu sein,“ sagte er, „aber da
die Unterhaltung so laut geführt wurde, konnte ich nicht
umhin —“

„Schon gut,“ unterbrach ihn die Kneberecht, „Sie



Die neue St. Bernhardskirche in Baden-Baden.

brauchen sich gar nicht zu entschuldigen. Wer mit mir öffentlich Geheimnisse verhandelt, tut es auf seine Gefahr hin."

Eine abermalige dankende Verbeugung des Leutnants, dann fuhr er fort: „Die wenigen Worte, die ich gehört habe, bezogen sich auf eine Dame meiner Bekanntschaft und gaben — übrigens in entstellter und aufgebaußter Weise — ein Gerücht wieder, das auch mir zu Ohren gekommen ist. Dieses Gerücht bezieht sich auf die vollkommen harmlose Tatsache, daß Fräulein von Brenken bei einem abendlichen Ausgange im Gedränge von dem sie begleitenden Diener getrennt wurde, und daß der vorhin erwähnte Herr — der sich übrigens beeilt hat, eine entsprechende Darstellung der Sache zu geben — die Ehre hatte, sie unter seinen Schutz nehmen und bis zu ihrem Hause begleiten zu dürfen, wo der vermiste Diener bereits wartete. Das ist das Körnchen Wahrheit in einem Gerücht, an das, wie ich Ihnen, meine Gnädige, versichern kann, in unserer Gesellschaft kein anständiger Mensch geglaubt hat."

Damit stand Herr von Treskow auf und entfernte sich mit einem ehrerbietigen Gruße, der wieder nur an die Adresse der Kneberecht gerichtet war.

(Fortsetzung folgt.)



Die Gewissens-Uhr.

Von Senna Scheler.

(Nachdruck verboten.)

Halbwegs vom Dorf entfernt, dem Kreuzweg zu, steht der schöne Altmichelhof, von der Straße durch den grünen Statetenzaun abgeschlossen. Um die Ecke, an den Oekonomiegebäuden entlang, führt ein lieblicher Pfad, der sich aber bald rechts ab durch die jetzt blühenden Wiesen sachte aufwärts zieht und dann in den Wald verliert, dem hochgelegenen Kalvarienberg zuführend. Am Beginn des mit Laubunterholz gemischten, herrlichen Nadelwaldes steht unter der alten, prächtigen Wettertanne die erste Leidensstation des Herrn. Nebenan quillt aus einer kleinen, felsigen Bodenerhöhung ein fröhlich rieselndes Wässerchen, das in einem kunstlosen, wie von Kinderhänden zusammengeschichteten Becken aus Steinbrocken zu erquickendem, kristallhellem Trunke lockt.

An einem herrlichen Junimorgen, um Johanni war's, rastete dort ein junger Bursche, sichtlich ermüdet von weitem Wege, unverwandt in das klare Wasser starrend. „Alles stimmt," flüsterte er vor sich hin.

„Wie's die Mutter gesagt hat. Dort schaut schon über den Büschen das Dach des Hofes her, wo ich heute vor den Großvater treten soll, vor den harten Mann, der mein gutes, lieb's Mutterl, das ihn so liebt, verstoßen hat können? O heiliger Gott, gib mir das rechte Wort und Tun, daß sein hartes Herz möcht' weich werden."

Immer langsamer war die Rede von des müden Buben Lippen geflossen, dann lehnte das blonde Haupt auch schon an der rauhen Wettertanne Stamm zu tiefem Schlummer. Was mochte er träumen?

Eine Stunde und mehr war wohl hinübergegangen, da stach ein vorwitziger Sonnenstrahl, durch eine Lücke im Geäst schlüpfend, herein und jäh öffneten sich des Schläfers Augen, ein paar herrliche dunkelblaue Sterne. Schnell gefaßt, sprang der schlanke, einfach aber sauber gekleidete Bursche empor. Ein Trunk aus hohler Hand, dem klaren Wasser entnommen, erfrischte herrlich.

Dann griff die sonnverbrannte Rechte nach dem kleinen Reisebüchelchen, und raschen Schrittes trat er dem Ausgang des Waldes zu. Der Mut war ihm gewachsen. Der Großvater, so hieß es, war mit zunehmendem Alter und nachdem eine zweite Frau und zwei Kinder ihm weggestorben, kränklich geworden, vielleicht auch milder. — Ihm, dem Enkel, ward so warm ums Herz beim Denken an die auf dem Kalvarienberg harrende Mutter, und in dem Gefühle, auch er wolle dem Großvater Liebe bringen, ob er auch hart gewesen gegen die Tochter.

* * *

Der Herr des großen Altmichelhofes lag elend, müde und verlassen auf seinem Schmerzenslager. Kein Hauch des aromatischen Wiesenrustes fand ein offenes Fenster, den Kranter zu erfrischen. Nur ein sich beim Vorhängen hereinziehender Strahl, kümmerlicher Gruß der segenspendenden Sonne, über die dürrer Hände des alten Mannes hin, die auf dem rot und weiß gewürfelten Bettzeug ruhen. Gespannte Aufmerksamkeit spricht aus dem lebendigen Blick der dunkelblauen Augen, die eingesunken in dem runzligen Gesichte liegen. Spricht doch immer die alte, große Kastenuhr in der Ecke? „Wo ist die Marie — die Marie — wo ist sie, wo ist sie? — Was hast getan, getan, getan — Ruf's her, her — 's ist Zeit, Zeit, Zeit — Michel tu's, tu's, tu's — Bertraut mit dir — dir — dir? — Keiner, keiner, keiner. — Bertraut mir's an, grausam warst, warst, ja, ja — " und immer schmerzlicher tut's im alten Uhrkasten, immer lauter; und fiebrig glänzen des Mannes Augen, aus denen endlich bitter Neuzähren rinnen.

Ja, die Uhr, die weiß seit Generationen schon alles, was im Hause nicht recht war, und sie mußte bleiben, als Gewissensfür starre Herzen. Nicht ihm allein klopfte sie mit den Zeigern des Vornurses.

Mühsam nur kann der Arme mit den Gichtfingern die heißen Tränen trocknen. Muß heut' immer an sein Marielein seinen Liebling, denken. Als Kind schon hatte sie, auf seinen Knien sitzend, ihm erzählt, daß die Uhr mit ihr auch spräche. „Marie, tu's nit — tu's nit — tu's nit!", wenn sie ein Ängstliches stibigen oder ein unartig Wort sagen wollte.

O, warum hatte sie damals nicht gesprochen: „Tu's nit, tu's nit," als Marie im Trost, mit der Liebe zum armen Burschen im Herzen, vom Vater gegangen? Warum aber hatte auch er selbst nicht gehört, als die alte Mahnerin ihm gewiß auch ihm zugerufen: „So gib's ihm halt, gib's ihm halt, er ist brav und gut!" — Starr war der Vater gewesen im Sinn und Herzen, und sie — war ihm nachgeschlagen, das einzige, schönes, blondes Kind mit den lieben, guten Augen, die so offen und ehrlich schauten. Und die Sehnüß quillt auf im vertrocknet gewesenen Herzen. Nun fließen Tränen, und keines schaut nach dem alten, vergrämten Marie. Ja, seine Marie, die käme wohl zum Vater. Wenn die wäre, sollt alles anders sein . . .

„O Marie, Marie!" entringt sich's aufsteigend seine Lippen — ein rascher Schritt in der Stube nebenan. „Kommt?" Keiner dürfte seine Neuetränen sehen, und hebt er die schmerzende Hand, die Augen zu trocknen, da ein blonder Lockenkopf mit guten, lieben Blauaugen herein zur Kammertür . . .

„Kind, Marie!" ruft der Michelbauer mit jubelnden Lauten, und da liegt der Bub mit ihren Augen, ihrem goldlockigen Haar an seinem Lager auf den Knien. Ihre liebe Stimme spricht zu ihm — ihre Hand streicht zärtlich, weich die schmerzenden Finger und trocknet die aus den eingesunkenen Augen rinnenden Tropfen — nun der Freude! Und ein tiefes Erbarmen mit dem von aller Liebe Verlassenen wird zu heißer Entfesselung in des Jünglings Herzen. —

Die Uhr jauchzt und schreit: „Siehst du — du, du — der liebe Bub — der liebe Bub — sie ist's — guck, guck, guck nur, guck nur" — und dann schlägt sie, metallisch rein und jubelnd wie lange nimmer, eine gottgesegnete, herrliche Stunde, da eingebildeter Haß und Härte begraben sind und alte Liebe auflebt. Liebe, Glück und die allsegenspendende Sonne gießen Wärme über den armen, einsam gewesenen Mann, daß er auslebt, gehegt und gepflegt.

Die alte Uhr aber, ja, die muß ihre Stimme im Hause behalten, auch dann noch lange, nachdem der alte Michelbauer des jungen Michelbauern jüngstes Michelbäuerle auf zitternden Armen halten darf. „Siehst es, Michelbauer — hab's immer g'sagt — Nit hart sein, nit hart sein, nit hart, nit — Siehst es, Bauer?!" —



Sinnspruch.

Urteile streng über dich selbst, milde über andere, und du wirst zu manche Unannehmlichkeit ersparen.

Humoristisches.

Nichts?



Herr: "... Nichts gemacht, und wegen Urkundenfälschung im Gefängnis gewesen? Das wird wohl nicht recht stimmen ..."

Bittsteller: "Nichts gemacht, Herr, nichts!"

Herr: "Sind ... Sie haben wohl irgendwo eine Null angebracht?"

Verschlechterte Stellung.



Stellenvermittler: "Ah, ich verstehe, Ihr Baron hat Verluste gehabt und hat Ihnen deshalb gekündigt ...?"

Diener: "Nein, ich hab' ihm gekündigt! 'Wissen's, ich bin halt an bessere Weine und Zigarren gewöhnt, als er sie jetzt genießt!"

(Aus einer Theaterkritik.) "Wir kennen Kniffler längst als ausgezeichneten Charakterspieler, gestern aber, in der neuen Komödie des Dichters Kohlheimer, übertas er als Lump entschieden sich selber ..."

(Erklärt.) "Warum behandeln Sie diesen Herrn so schlecht? Früher waren Sie so liebenswürdig zu ihm." — "Ja früher ...! Wir haben uns doch inzwischen verlobt!" S.

Schlechter Ruf.



Ädlin: "Sag mal, Resi, warum willst du nicht zur Hofrätin Schmalmann gehen?"

Jose: "Ach, Resi, die ist ja beim ganzen Regiment wegen ihres schlechten Rufs verpöblich!"

(Höflicher Grad.) "Ich habe nun wegen meiner Frau auch den Herrn Geheimrat konsultiert; er sagt, sie habe einen bedeutend vergrößerten Magen." — "Davon erwähnen Sie aber nichts gegen meine Frau, sonst ruht sie nicht, bis der ihrige mindestens eben so groß ist ...!"

(Nach der Inspektionsstunde.) "Ich bin mit Ihren Leistungen und denen Ihrer Klasse sehr zufrieden, Herr Lehrer. Nur auf eines möchte ich Sie aufmerksam machen: die Interpunktionsfehler rechnen Sie meiner Ansicht nach den Interpunktionsfehlern gar zu streng an." — "Verzeihen, Herr Inspektor, gerade darauf habe ich aber von jeher mein besonderes Augenmerk verlegt. Denken Sie nur, wie verhängnisvoll ein solcher Fehler werden könnte! Wenn es zum Beispiel heißt: 'Der Herr Lehrer sagt der Herr Inspektor, ist ein großer Esel', so ist das viel gefährlicher, als wenn es heißt: 'Der Herr Lehrer sagt, der Herr Inspektor ist ein großer Esel.'"

(Die behobene Ohnmacht.) Vater: "Ist Mama wieder zu sich gekommen, als du ihr das Niesfläschchen unter die Nase hieltst?" — Tochter: "Zuerst nicht, bis ich's aus Ungehörigkeit fallen ließ ... da hat sie mir eine Ohrfeige gegeben!"

Verzierbilder.



Wo ist der Erwartete?



Wer hört unsere Herrn Professoren?